

GasseZiitig Lozärn

N° 41 Dezember 2009, Verkauf in Stadt und Agglomeration

Auflage: 14 000

www.gassenarbeit.ch

Fr. 2.-

Mitgearbeitet haben: Adrianna, Andi C., Andi H, Barbara, Fritz, Guido, Jürgen, Kurt, Mäsi, Willy, Mathias Arbogast, Renate Bucheli, Sepp Riedener, Isabel Schönenberger, Claudio Soldati

Redaktionsteam: Manuel Brilliant, Rosmarie Kayser, Yolanda Mathys; Produktion und Layout: Loris Succo

Liebe Leserin, lieber Leser

Bald ist es wieder so weit, die Weihnachtszeit steht vor der Tür. Für die meisten Leute beginnt jetzt auch die Vorfreude auf ein festliches Beisammensein mit Familie und Freunden. Und endlich kommt die redlich verdiente Erholung von den Strapazen des bald vergangenen Jahres.

Die Lichterketten hängen längst, die Schritte werden von Tag zu Tag hastiger. Schaufenster sind üppig dekoriert und buhlen mit vielversprechender Feierlichkeit um unsere Aufmerksamkeit.

Nun, eben jetzt – in dieser Zeit – laden wir Sie ein, mit der Lektüre der GasseZiitig für eine kurze Zeit den Fokus in die andere Richtung zu lenken. Nutzen Sie die Chance dem Alltag von Menschen zu begegnen, die Ihnen meist fremd sind – und doch zur selben Zeit am selben Ort leben. Schärfen Sie den Blick für eine Wirklichkeit abseits des Lichtscheins, die ebenso voller Träume, Hoffnungen und Ängste ist.

Es müssen nicht immer erst ganze Mauern abgerissen werden, um zueinander zu finden. Oft genügt es, dass man ein Fenster öffnet – im Idealfall jenes im eigenen Herzen. Es wird Sie vielleicht überraschen, was da alles hineinscheinen kann...

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen frohe Festtage und ein leuchtendes Weihnachtsfest!

Ihre GaZ Redaktion



Mauern in den Köpfen mussten fallen, damit ein JA zur GasseChuchi-Aufstockung möglich wurde.

Bild: Yolanda Mathys

Hier entstehen schützende Mauern

Inhalt

Seite 3: Der GaZ-Weihnachtswunschtraum: Ein Dach über dem Kopf für alle Menschen von der Gasse, die keine Wohnung haben.

Seite 4: Gewalt von Männern und Drogensucht – Adrianna erzählt von den Schwierigkeiten in ihrem Leben und wie sie das Glück doch noch fand.

Seiten 6: Was ein Mann auf seinem Weg durch die Stadt überall so findet: Die Geschichte vom Gedankensammler, erzählt von Andi H.

Seite 7: M. K. arbeitet und erhält dafür von der IV einen (kleinen) Lohn. Aber nicht nur er profitiert in diesem Fall von der IV.

Seite 9: Ein Spendenaufruf bescherte dem Paradiesgässli einen wahren Kleiderregen. Dieser brachte aber mehr Spass als sinnvollen Nutzen.

Seite 10: Markus hat gesundheitliche Probleme. In der Wächstatt des Vereins Jobdach findet er eine angemessene und sinnvolle Beschäftigung.

Mauern können trennen und einsperren oder Schutz und Geborgenheit geben. So kann ein Mauerfall nötig sein, damit es möglich wird, schützende Mauern zu bauen – wie die für die Aufstockung der GasseChuchi.

Vor genau zwanzig Jahren fiel sie, «die Mauer». Sie fiel, weil eine Ideologie zu Fall gebracht wurde. Sie fiel nicht, sie wurde fallen gelassen. Und dieses «Loslassen», der Gewalt abschwörend, führte dazu, dass sich der urmenschenliche Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung durchsetzen konnte. Glasnost und Perestroika bildeten die Grundlage für eine der friedlichsten Revolutionen in der Geschichte Europas.

Fast drei Dekaden lang waren Stein, Beton und Gewehrkegel nötig gewesen, um diesen Freiheitsdrang gewaltsam zu unterdrücken.

20 Jahre Mauerfall. November 1989.

Pioniergeist – kreative Kraft aus der Not

Ich seh' sie vor mir, als wärs erst gestern gewesen, die dunkle Gasse, die Altstadtschlucht Eisengasse, Luzerns «offene» Drogenszene; «offen» auch für die Polizei. Der Knast gleich um die Ecke. Das passte perfekt.

Aber auch eines gewissen Pioniergeists erinnere ich mich: Die erste Generation GassenarbeiterInnen war

unterwegs. Beat war so ein Pionier. Ein Urgestein aus dem Schwyzer Hinterland. Gründer des Projekts «Lebensraum» im Ibach. Dies war eine der ersten niederschweligen Einrichtungen für Drogenabhängige in Luzern. Man konnte beitreten, ohne vorher dem Konsum abschwören zu müssen. Einen Platz, einen Wohnraum zu kriegen, ohne langes Warten, ohne vorherigen Entzug, das war neu.

Oder die Gassenküche anno 1989! Ein Keller gewölbe unter dem «Widder», Luzerns Alternativbeiz an der Zürichstrasse, Eingang hinter dem Haus. Das Treppenhaus: ein Gelage und Gefixe Trepp' auf, Trepp' ab. Blutige Spritzen gaben dem Bild seinen Einheitsrahmen.

Heimelige Momente vor dem Feuer, warme Stimmung, offene Herzen. Für kurze Zeit kein Stress. Den Schuss geniessen, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich in der Enge des Raumes einstellte, spüren, Verbundenheit erleben. «Stubenfunktion» heisst das im Fachjargon. Wie wichtig diese ist, bekommen wir zu spüren, wenn in der GasseChuchi «die Post abgeht»; Tage, an denen das Klima gereizt ist; an denen der Stoff schlecht ist, an denen das falsche Wort zum falschen Zeitpunkt die Fäuste aktiviert, sich der Frust meldet, die ganze Scheiss-Hoffnungslosigkeit für einmal nicht verdrängt werden kann. An solchen Tagen kommt sie zu kurz, die Stubenfunktion, aber

mit dem Ausbau ist Hoffnung in Sicht.

Mauerfall als Grund zum Feiern

Mauern in den Köpfen mauern unsere Herzen. Das Umdenken fand in den 90ern statt: Berichte über die Drogenpärke in Zürich, Bern und St.Gallen und die ganz persönliche Erfahrung mit Suchtkranken liessen viele Schweizer sensibler werden. All jenen, welche ohne ihren

Alkohol und ihre Medis schon längst nicht mehr funktionieren können, wurde eine Realität medial vor Augen geführt, die zeigte,

was es heisst, suchtkrank zu sein, wozu Menschen fähig sind, was sie an Leid und Leiden in Kauf nahmen, um mit ihrer Sucht überleben zu können. Eine gewisse Solidarität stellte sich ein, auch wenn kein einziger dies zugeben würde. Aus «Dreckjunkies» wurden – nicht für alle, aber für viele – «Drogenkranke» und aus reiner Polizeihatze entstand das Vier-Säulen-Modell.

Schadensminderung ist ein gutes Wort. Es weist auf jene Phase einer Suchtkrankheit hin, welche die gefährlichste ist, weil grosse Mengen gefährlicher Substanzen konsumiert und andere Lebensanforderungen wie Ernährung, Körperpflege oder Pflege des Wohnraums

nicht wahrgenommen werden können. Häufig überlebt ein Süchtiger diese nicht. Also machte sich die Einsicht breit, dass in erster Linie den Süchtigen eine Hilfe zukommen sollte, die dieser Gefahr Rechnung tragen soll. Nicht gewaltsam die Abstinenz erzwingen, sondern Raum schaffen, um die Einsicht entstehen zu lassen, dass Abstinenz etwas Cooles, (Drogen-)Freiheit etwas extrem Geiles ist. Und so kam das Heroinprogramm, das heute vielen ermöglicht, ihren Konsum zu überleben.

Weitsicht – mit Grenzen

Etwas stolz macht es schon: Europa hat das Schweizer Modell übernommen! Es ist bis heute das einzige staatlich geprüfte Drogenkonzept. Tausende kleiner Mauerfälle, ein «Umdenken». Leider ist dieser Prozess sehr fragil. Heute, fünfzehn Jahre nachdem die offenen Szenen verschwunden sind, die Brisanz etwas abgeflacht, das Elend

nicht mehr so augenfällig, kann ein Rückfall in alte Denk- und Verhaltensmuster sehr schnell geschehen...

Darum haben wir vor einem Jahr das Vier-Säulen-Modell mittels Volksabstimmung im revidierten Betäubungsmittelgesetz verankert.

Leider reichte die Weitsicht der Mehrheit nicht aus, um auch der Hanfinitiative zum Durchbruch zu verhelfen. Es wäre eine Riesens-

«Etwas stolz macht es schon: Europa hat das Schweizer Modell übernommen!»

Fortsetzung auf Seite 3

Tauchen Sie ein!
www.dod.ch

DRUCKEREI  DODERMAT AG

Dorfplatz 2, CH-6383 Dallenwil
Telefon 041 629 7900, Telefax 041 629 7901
www.dod.ch, info@dod.ch